



Bundespräsidentin Doris Leuthard gab Bruder Klaus auf dem Sarnen Landenberg beim Staatsakt die Ehre. Neben ihr der Obwaldner Landammann Franz Enderli (rechts).

Bilder: Plus Amrein (Sarnen, 30. April 2017)

1. Mai 2017 OZ

# Der heilige Eidgenosse

**Staatsakt** Für Bundespräsidentin Doris Leuthard ist er «Kompass und Lebenshilfe»: Niklaus von Flüe (1417–1487) erlangte als Bruder Klaus aber schon zu Lebzeiten Ruhm und Ehre. Mit einem Staatsakt wurde des Eremiten zum 600. Geburtstag gedacht.

Urs-Ueli Schorno, Sarnen

Grosser Aufmarsch für Bruder Klaus: 300 offizielle Vertreter sind gestern auf Einladung des Kantons Obwalden auf den Sarnen Landenberg gezogen, um den 1417 geborenen Obwaldner Eremiten Niklaus von Flüe mit einem Staatsakt zu ehren. Allen voran: Bundespräsidentin Doris Leuthard (CVP), die vom Obwaldner Landammann Franz Enderli (CSP) begrüsst wurde. Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart sowie Schriftsteller und Literaturprofessor Peter von Matt, der die Festrede hielt, trugen weiter zum offiziellen Festakt bei (siehe dazu die beiden Artikel auf der gegenüberliegenden Seite). Aber auch viele kirchliche Würdenträger waren da – einmal abgesehen vom für Obwalden zuständigen Churer Bischof Vitus Huonder, der es vorzog, sich von seinem Generalvikar Martin Kopp vertreten zu lassen.

Zu den erwähnenswerten Abwesenden gehörten auch die Appenzeller und die Waadtländer. Als einzige Kantone entsandten sie keine Vertreter ihrer Regierungen in den Obwaldner Hauptort. Die beiden Stände hatten dazu immerhin gute Gründe: In der Waadt standen kantonale Wahlen an, welche die Präsenz der Regierung erforderten. In Appenzell war Landsgemeinde. Diese wenn auch heute nicht unumstrittene Urform der Demokratie gab es schon zu Lebzeiten des Niklaus von Flüe, der später als Bruder Klaus bekannt wurde.

Die Obwaldner hielten sie von 1646 bis 1998 auf dem Landenberg ab, an bendiesem Ort, wo sich 800 Personen

versammelten, um ihres wirkmächtigen Landmanns zum 600. Geburtstag zu gedenken. Es war auch die Landsgemeinde, an welcher der gottgläubige Sachsler aus dem Flüeli als 14-Jähriger zum ersten Mal seine Hand erhob – und damit seine politische Stimme. Später tat der gelernte Bauer dies als Ratsherr und Richter. Seiner Fähigkeit zum friedvollen Kompromiss verdankt er, neben seiner religiösen Ausstrahlung, schliesslich auch die Wertschätzung, die er bis heute als Heiliger und Landespatron erfährt.

## Der Bauer und Bruder, dem die Frau vertraute

Bundespräsidentin Doris Leuthard begegnet Bruder Klaus beinahe täglich: Seine Statue steht in der Eingangshalle des Bundeshauses, wo er als Landespatron schützend und segnend die Parlamentarier schirmt. Er ist dort als einzig historisch verbürgte Person in Stein verewigt. Leuthard machte sich in ihrer bundesrätlichen Grussbotschaft auf, den Bogen vom Mittelalter in die aktuelle politische Schweiz zu spannen. «Vielen ist er auch heute Kompass und Lebenshilfe – auch mir», sagte sie. Als hervorragende Eigenschaft strich sie von Flües Vertrauenswürdigkeit heraus. «In einer Zeit der permanenten Informationsüberflutung, der alternativen Fakten und der (fake news) ist der Kampf um das Vertrauen der Menschen ein hartes Brot.» Insbesondere hob sie das Vertrauen hervor, das ihm seine Frau Dorothea entgegenbrachte, indem sie ihn sich in den Flüeli-Ranft zurückziehen liess. Leuthard zitierte die moderne Bruder-Klaus-Forschung: «Dieses Leben

war ihm möglich, weil auch seine Frau Dorothea Ja sagte zu ihm, seiner Überzeugung, seinem Glauben, seinem einsamen Leben.»

1467 verliess von Flüe seine Frau und die zehn Kinder, um in Richtung Hochrhein zu pilgern. Der Legende nach erlebte er oberhalb von Liestal eine Vision, kehrte um und liess sich schliesslich im Flüeli-Ranft nieder, zehn Gehminuten von seinem Wohnhaus entfernt. Fortan der Klaus.

Es ist in Anbetracht der historischen Verwicklungen – in von Flües Lebzeit fallen die boomende Reisläuferei, die Entstehung der Eidgenossenschaft und der explodierende Tellmythos – nicht verwunderlich, dass bei diesem nationalen Gedenkanlass die politische Dimension dieser vielschichtigen Figur besonders herausgestrichen wurde. «Er war der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort», resümierte die Bundespräsidentin.

Denn trotz der Abgeschiedenheit, die der 1947 heiliggesprochene Mystiker suchte, um seinen Visionen folgend ein gottesfürchtiges Leben zu führen, war er kein einsamer Eremit. Er war über das Wichtige in Gesellschaft und Politik in-

formiert, hatte ein gutes Gespür für die Menschen, die ihn immer wieder um Rat ersuchten, ihm beim Bau seiner Klause halfen und eine Kapelle errichteten. Von Flües Bekanntheit zu Lebzeiten ist es denn auch zu verdanken, dass sein Wirken für einen Bauern des Mittelalters ausserordentlich gut dokumentiert ist. Natürlich sind dabei auch viele Mythen, Legenden und spätere Zuschreibungen überliefert – die seine Biografen bis heute bemüht sind, von den bekannten Fakten zu trennen. Frei nach der Bundespräsidentin: «Bruder Klaus hat dies geschafft – ohne PR und Social Media.»

Mit geflügelten Worten wie jenem vom Zaun («Machet den Zun nicht Zwyt» oder «Mischt euch nicht in fremde Händel ein») lassen sich noch in der modernen Schweiz Wahlkämpfe bestreiten und politischer Schabernack anstellen.

Dies, obwohl die Worte ihm wohl erst 50 Jahre später zugeschrieben wurden – und sie bestenfalls aus seinem Munde stammen könnten.

Gesichert scheint dagegen sein Beitrag zum Stanser Verkommnis von 1481, wenn auch nicht im Wortlaut. Auch dank von Flües – geheimem – Rat haben sich die zerstrittenen Stadt- und Landkanto-

ne damals im letzten Moment zusammengerauft. Das Abkommen blieb in der Tat lange das einzige Schriftstück, das den Bund der Eidgenossen regelte. Es gilt als Meilenstein eidgenössischer Identitätsfindung.

## Von Flüe auf Schweiz-Tournee

Kurz vor seinem radikalen Wandel im Alter von 50 Jahren hätten die Obwaldner geachteten Bauern von der Flüe gerne als ihren Landammann gesehen. Er lehnte ab, um Bruder Klaus zu sein. Dem heutigen Landammann des Kantons Obwalden ist Bruder Klaus denn auch eine Herzensangelegenheit. Als «würdig und würzig» fasste Franz Enderli die Feier zusammen. Bemerkenswert: Der gelehrte Theologe Enderli setzte sich etwa als Bildungsdirektor dafür ein, dass von Flüe den ihm gebührenden Platz in der Umsetzung des Lehrplans 21 fand.

Für den 600. Geburtstag von Niklaus von Flüe erteilte die Obwaldner Regierung erneut einen Auftrag. Die Vermittlung des Wirkens von Bruder Klaus wurde in einer Langfriststrategie als Ziel festgeschrieben. Es ist die Grundlage für das angelaufene Gedenkjahr unter dem Motto «mehr Ranft». Eine Gedenkpublikation und ein Mobil, das im Sommer durch alle Kantone tourt, sind Teil davon. Zudem gibt es einen Schüleraustausch, bei dem junge Obwaldner Klassen andere Kantone besuchen und von Bruder Klaus erzählen. Auch ein Visionsgedenspiel ist Teil der zahlreichen Aktivitäten rund um den wohl berühmtesten Obwaldner.





Oben: Das Obwaldner Rot-Weiss dominierte. Unten: Volksfeststimmung auf dem Sarner Dorfplatz nach der offiziellen Feier.

1. Mai 2017 OZ

## Weniger Dummheit, mehr Ranft

**Szenische Lesung** Mitten im Kreis der ehrwürdigen Geistlichkeit, hochrangiger Politiker und zahlloser anderer namhafter Gäste erhebt sich einer. Ein blaues Veston trägt er, dazu ein rosa Hemd, aber – als wohl Einziger in dieser illustren Runde – keine Krawatte! Nun ja: Ein bisschen schräg ist sein Auftritt schon. Wie er da einfach ins sonst so feierliche, ernsthafte Bild des Staatsaktes hineinplatzt. Am Ohr ein Handy, in der freien Hand Papiere, mit denen er wild gestikuliert. Ist offensichtlich ein bisschen gehetzt, der Mann. Und genervt. Dass ihn seine studierte Tochter ausgerechnet jetzt anrufen muss! Jetzt, wo er doch an der öffentlichen Veranstaltung mit viel Volk und Behördenmitgliedern aus der ganzen Schweiz auftreten soll.

Seien wir ehrlich: Ganz so unbekannt ist dieser Mann, der jetzt ans Rednerpult geht, hierzulande nicht. Im Gegenteil: Der Name dieses Schauspielers ist mittlerweile gar weit über die Grenzen hinaus bekannt. Obwaldner aber sagen noch immer voll Stolz: «Isch ysä rä äinä, der Hanspeter Müller-Drossaart!» Inzwischen ist er am Rednerpult. «Ich muess jetzt herä», beschwört er seine Tochter. Ein ums andere Mal. Er müsse als Schreiber für Politiker – die ja selber meist nicht schreiben könnten – heikle Briefe verfassen. Ganz besonders diesmal, wo er sich quasi in die Rolle des «Schibelacher Glais», besser bekannt als Bruder Klaus, einfüllen solle. In einen Einsiedler, der vor 600 Jahren zur Welt gekommen sei und später Briefe an Politiker geschrieben habe. All dies, obwohl auch er gar nicht habe schreiben können.

«Ich habe sogleich zugesagt, als die Obwaldner mich für dieses szenische Spiel anfragten», sagt Hanspeter Müller-Drossaart. Erstmals sei er Bruder Klaus

und seinem Gebet «Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir ...» als Ministrant begegnet. «Dass dieser Herrgott, der immer so ein Guter ist, mich von mir wegnehmen sollte, war für mich unverständlich. Ja, ich stürzte in meine erste Lebenskrise. Sah vor mir weisse Kindersärge, die man in den Boden versenkt.»

### Wenn der Vater seine Familie verlassen hätte

Einige Fragen sind Müller-Drossaart bis in die Gegenwart geblieben. Jedenfalls befasst sich der Schauspieler und Autor in seinem Gedichtband «Zittrigi Fäkke» gleich zweimal mit Bruder Klaus. Im Gedicht «Gebät» gibt er Zweifel ein: «Wenn s dich gid, leer mi zfriede sii, mid däm, wo isch, laa mi ganz la sii, mid all miine bizze, bliib i dr neechi, wenns dich gid.» Unter dem Titel «Bruder Chlais» versucht er sich vorzustel-

**«Dass dieser Herrgott mich von mir wegnehmen sollte, war für mich unverständlich.»**

**Hanspeter Müller-Drossaart**  
Schauspieler

len, wie sein Befinden gewesen wäre, wenn sein Vater die Familie verlassen hätte: «oni vatter, ä chratte voll fraage, und käi andwoord mee, usser ich mues – ich stell mer s vor.»

Und wie hat es der bekannte Schauspieler mit der Religion? Müller-Drossaart überlegt. Sagt dann: «Wie Literatur und Kunst können auch Glaube und Religion uns daran erinnern, wo wir herkommen und wo wir hingehören. Wir fragen uns da, welches unsere Quellen sind und was unser Menschsein ausmacht.»

### Gute Idee der studierten Tochter

Zurück zu Hanspeter Müller-Drossaarts Auftritt beim Obwaldner Staatsakt. Als Ghostwriter – oder bescheidener ausgedrückt als Sachbearbeiter – quält er sich fürchterlich vor dem köstlich amüsierten Publikum. Mit dem Briefwechsel zwischen Bruder Klaus und den Bernern. Und natürlich immer auch mit den heutigen Politikern, denen er eine Antwort auf die Antwort von Bruder Klaus schicken soll. Obwohl die ja längst nicht mehr zu hören können.

Noch hat er nicht einmal angefangen, da meldet sich seine studierte Tochter abermals via Handy. Sie habe inzwischen ausgiebig recherchiert, berichtet sie, und rate ihrem Vater zu einer Twitterbotschaft mit nur 140 Zeichen. «Weniger schnore, meh säge!» lautet ihre Devise. Und diese wird dann tatsächlich zur Quintessenz des Szenenspiels: «Weniger ist mehr! Weniger essen, weniger Ressourcen verbrauchen, weniger Krieg, weniger Egoismus, weniger Dummheit. Mehr Geist! Mehr Ranft!»

**Romano Cuonz, Sarnen**

## Peter von Matt: «Er war eine vorreformatorische Gestalt»

**Auszug aus der Festrede** Das Jahrhundert, in dem Bruder Klaus lebte und eine rätselhafte Ausstrahlung weit über den Raum der heutigen Schweiz hinaus gewann, war genau jenes Jahrhundert, in dem die Eidgenossenschaft sich darüber klar werden musste, wer und was sie eigentlich war. (...) Man war nicht nur bereit, einander zu erschlagen, man hatte auch Lust, einander zu ertränken. (...) Von einer Schweiz mit festen gemeinsamen Grenzen konnte keine Rede sein. Es gab nicht einmal einen eindeutigen Namen für das schwankende Gebilde. (...) Heute würden wir sagen: Die Eidgenossen brauchten eine Identität.

Dieses Wort kannten sie nicht, das Problem hatten sie gleichwohl. Und tatsächlich setzte jetzt ein erstaunlicher Prozess der politischen Identitätsbildung ein, ein kollektives Bemühen um die Selbstvergewisserung gegenüber den umliegenden Mächten. (...) Das war bitter nötig, denn der europäische Kriegsrhythmus und die Expansionslust der einzelnen Orte bedrohten den Zusammenhalt der Verbündeten. (...) In dieser Situation brauchte es eine Stimme, die über den Fronten stand, die gehört wurde und die die Kräfte der Ordnung (...) stärkte, dass die Kräfte des Chaos gebunden blieben.

Diese Stimme kam aus der tiefen Schlucht im Melchtal. Das Ausserordentliche, das mit ihr verbunden war, bestand nicht in einer staatsmännischen Analyse und nicht in einem diplomatischen Kniff. Das Ausserordentliche war die bezwingende Autorität der Person (...) und die elementare Einfachheit seiner Sätze. Wir wissen nicht, worauf die Ausstrahlung des Einsiedlers beruhte, wir wissen nur, dass sie da war, ein Ereignis, das unwiderlegbar bezeugt ist und dem man doch weder sozialgeschichtlich noch kulturhistorisch, weder individualpsychologisch noch religionswissenschaftlich abschliessend beikommt.

Man hat in allen diesen Richtungen vieles versucht, hat sich auch in Hohn und Spott geflüchtet, aber das Faktum der mächtigen Wirkung des Mannes für sein und unser aller Vaterland (...) – kann man nicht wegreden. Er sammelte keine Jünger um sich, er gründete keine Gemeinschaft, er trat nicht als Führer auf und nicht als Prophet. (...)

Wenn wir in die Kulturgeschichte blicken, erinnert uns die Figur von Bruder Klaus an die Gestalten der Seher, von denen schon in den ältesten Zeugnissen der Menschheit berichtet wird. Diese Seher lebten oft im Verborgenen, und man rief sie an oder suchte sie auf, wenn man in grosser Not war. (...) Als Prophet ist Bruder Klaus nie aufgetreten, aber die Rolle des Sehers, der weiss, was in der Not zu tun ist, wuchs ihm zu. Gesucht hat er sie nicht. Und man hat ihm geglaubt, weil niemand, der ihm persönlich begegnete, ihm misstrauen konnte. Ganz verstehen kann man diesen Vorgang nur vor dem Hintergrund der politischen Selbstsuche und Selbstvergewisserung der damaligen Eidgenossenschaft. (...)

Was Bruder Klaus der zerstrittenen Tagsatzung in Stans 1481 im Einzelnen ausrichten liess, wissen wir nicht; wir wissen aber, dass auf seine Botschaft hin die für mehr als dreihundert Jahre wichtigste politische Vereinbarung der Schweiz beschlossen und beschworen wurde. «Das Stanser Verkommnis», schreibt der Historiker Thomas Maissen, «sollte bis 1798 der einzige Text bleiben, der die Verfassungsstruktur der ganzen Eidgenossenschaft festhielt.» Hier fällt das Wort «Verfassung» gewiss nicht in dem Sinne, wie wir es heute kennen, aber doch als Bezeichnung für einen innerstaatlichen Grundvertrag. (...) Nachdem man die Vergangenheit gewonnen hatte, war nun auch der Weg in die Zukunft vorgezeichnet. Die Sätze von Bruder Klaus (...) wurden von den Zeitgenossen in dieser Weise erlebt. Und wenn man sie genauer betrachtet, leuchtet ein solches Verstehen auch ein.

Ein Jahr nach dem Stanser Verkommnis schickte Bruder Klaus einen Brief an den Rat von Bern, in dem er für ein Geschenk an seine Stiftung dankte. Und aus Liebe, so fügte er bei, aus Liebe sage er nun dazu noch etwas mehr. Gehorsam sei die grösste Form der Liebe im Himmel und auf der Erde. (...) «Darum sönd ir luogen, dz ir enandren ghorsam syend.» Darum sollt ihr euch bemühen, einander gehorsam zu sein. Das erscheint uns etwas merkwürdig. Es tönt reichlich untertänig und auch widersprüchlich. (...) Aber der Ausdruck «gehorsam sein» meint hier etwas anderes als «Befehlen folgen». Der Ausdruck stammt vom Wort «horchen» her, und dieses meint: aufmerksam auf etwas hören. (...) Im Brief (...) folgte gleich nach der zitierten Stelle die berühmte Formulierung: «Frid ist allwegen in got.» Damit verknüpft Niklaus von Flüe seine politische Lehre mit seiner Gotteserfahrung. (...) In einem Jahrhundert, in dem der Krieg so selbstverständlich war wie die Jahreszeiten, konnte er den Frieden nicht nur mit einem Appell an die Vernunft beschwören.

Indem er Gott mit dem Frieden gleichsetzte, hatte er ein Argument gegen die Verlockungen von Krieg und Feindschaft. Diese zerstören auf die Dauer mehr, als sie einbringen. Das sagt er den Bernern deutlich, und er formuliert dabei einen Satz, der genau parallel aufgebaut ist zu jenem Satz über die gegenseitige Achtung. Hiess es dort: «Darum sönd ir luogen, dz ir enandren ghorsam syend», so heisst es jetzt, als die zweite Grundregel demokratischer Politik: «Darumb so sönd ir luogen, dz ir uf frid stellend.» Darum sollt ihr bemüht sein, alles auf Frieden auszurichten. Die Parallele der beiden Sätze zeigt, dass er den Frieden nicht einfach als einen glücklichen Zustand verstand, der einmal da ist und dann wieder vergeht. Vielmehr ist der Friede für ihn ein Element des täglichen politischen Handelns, genauso wie auch die politische Kommunikation es ist, die fortlaufende Verständigung unter gegenseitigem Respekt.

Die zwei Sätze aus der Schlucht hatten für die Schweiz jahrhundertlang ein schicksalhaftes Gewicht. Bruder Klaus war eine vorreformatorische Gestalt. Er gehörte nie den Katholiken allein, und die Reformierten haben sich auf ihn oft energischer berufen als die Katholiken. Daran hat auch die Heiligsprechung nichts geändert. (...) Der Mann war den offiziellen Instanzen wohl nie ganz geheimer, und tatsächlich sieht er ja auf den ältesten Bildern noch unheimlicher aus als auf allen späteren. (...)

Wer sich mit ihm befasst, hat zu tun, auch heute noch. (...) Wir müssen allen dankbar sein, die sich dieser Arbeit stellen. Nur durch sie können wir sicher sein, dass wir weiterhin von Zeit zu Zeit seine lebhaftige Stimme vernehmen, aus grosser Ferne, aber deutlich: «Darum sönd ir luogen, dz ir enandren ghorsam syend.»

**«Wenn wir in die Kulturgeschichte blicken, erinnert uns Bruder Klaus an die Gestalten der Seher.»**



**Peter von Matt**  
Germanist und Schriftsteller

# Perspektiven zu Bruder Klaus

**Sarnen** 300 illustre Gäste und zahllose Einheimische feierten den Landesheiligen Bruder Klaus in einem Staatsakt. Dabei kamen auch viele Erinnerungen an die gute alte Landsgemeinde auf.

Romano Cuonz  
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Als Obwaldens Landammann **Franz Enderli** die Gäste zum feierlichen Staatsakt willkommen hiess, brauchte er Worte, mit denen Bruder Klaus jeweils Pilger



600 Jahre  
Niklaus von Flüe

im Ranft begrüsst: «Gott gebe Euch einen guten, seligen Morgen, Ihr lieben Freunde und Ihr liebes Volk.» Und er sagte auch einmal mehr, warum man Leute aus allen Kantonen und Landes- teilen eingeladen hatte. «Bruder Klaus ist viel zu gross, um nur Obwaldner zu sein, er ist zu gross sogar für einen Eidgenossen.»

Dass dann Bundespräsidentin **Doris Leuthard** – heimat- rechtlich in Sarnen – am Sonntag gleich am Anfang ihrer Rede Dorothea ins Zentrum stellte, war kein blosser Zufall. «Bruder Klaus war der rechte Mann zur rechten Zeit am rechten Ort – dieses Leben war ihm möglich, weil auch seine Frau Dorothea Ja zu ihm, zu seiner Überzeugung, seinem Glauben, seinem einsamen Leben sagte. Sie hat ihm Vertrauen geschenkt, weil sie auch Vertrauen in sich selber hatte.»

## Bruder Klaus macht Politikern Eindruck

Sehr beeindruckt von der Feier zeigte sich Ständerats-Vizepräsidentin **Karin Keller-Sutter** aus St. Gallen. Sie meinte: «Wie viele Schweizer bin auch ich eine Anhängerin von Bruder Klaus, und dies seit meiner Kindheit, weil er auch meinen Eltern viel bedeutet hat.» Nationalratspräsident **Jürg Stahl** aus Zürich begegnete Bruder Klaus erstmals als Major im Militärdienst, den er auch in Obwalden leistete. «Seine grosse Toleranz ist etwas, von dem wir heutigen Politiker uns noch mu-



Ständerats-Vizepräsidentin Karin Keller und Nationalrat Karl Vogler.



Nationalratspräsident Jürg Stahl und Ständerat Erich Ettl.



Landammann Ueli Amstad und Landstatthalter Edy Amstad.



Die Äbte Benno Malfer, Muri-Gries, und Christian Meyer, Engelberg.



Priorin Daniela Bieri, Melchtal, und Äbtissin Pia Habermacher, Sarnen.



Helmbläser Niklaus von Rotz und Feldmusik-Dirigent Guido Weber.  
Bilder: Romano Cuonz (Sarnen, 30. April 2017)

tig ein Stück abschneiden sollten», meinte er.

Und die Obwaldner Bundesparlamentarier? Nationalrat **Karl Vogler** pointiert: «Für mich bleibt das Motto des Gedenkjahres auch nach diesem Staatsakt zentral: mehr Demut, mehr Bescheidenheit – ja, weniger ist mehr!» Und Ständerat **Erich Ettl** dachte unwillkürlich an die alte Landsgemeinde, als er be-

merkte: «In diesem Jahr und bei diesem Staatsakt habe ich Bruder Klaus wieder neu entdeckt, habe viel gelesen und festgestellt, dass er noch viel bedeutender ist, als wir alle es uns vorgestellt haben.»

Mit Ausnahme der Waadt und Appenzell Innerhoden – wo Wahlen und Landsgemeinde stattfanden – gaben sich alle Kantone die Ehre. Ein bisschen für sich beanspruchen durften die

Nidwaldner den Bruder Klaus. Landammann **Ueli Amstad** besann sich: «Dass Bruder Klaus uns ermahnte, aufeinander zu hören, bevor wir aktiv werden, ist auch für uns heutige Politiker, die wir oft unsere Kämpfein ausfechten, wichtig.» Und Landweibel **Edy Amstad** an seiner Seite – ganz im Ornat – schmunzelte: «Es ist eine grosse Ehre, dass mir eine der ältesten Bruder-Klau-

sen-Statuen im Stanser Rathaus anvertraut ist. Interessanterweise sammelt sich dort auch nach 500 Jahren noch kein Staub an.»

Dass der als grosser und über allen Religionen stehende Staatsmann Niklaus von Flüe auch der Heilige Bruder Klaus ist, bewies der Besuch zahlreicher kirchlicher Würdenträger. Abt **Christian Meyer** aus Engelberg meinte: «Wir pflegen eine spirituelle

Verbindung zu Bruder Klaus, der immer wieder ins Klosterdorf kam. Für mich persönlich steht er dafür, dass man aus der Tiefe, aus der Stille viel Kraft schöpfen kann.» An seiner Seite, Abt **Benno Malfer** von Muri Gries, erinnerte an den Bezug der Sarner Benediktiner zum Heiligen: «Unsere Äbte haben ihn immer wieder besucht, deshalb ist auch sein Bussgürtel, den wir dem Museum ausgeliehen haben, in unserem Besitz. Unser Kloster hat auch viel zur Forschung und zur Verehrung von Bruder Klaus beigetragen.» Priorin **Daniela Bieri** wies stolz darauf hin, dass das Kloster Melchtal dem Heiligen geweiht sei und im Altar noch eine schöne Reliquie von ihm aufbewahre. «Wir möchten ja gerne so zurückgezogen leben wie er, aber es gelingt uns nicht immer.» Äbtissin **Pia Habermacher** aus dem Sarner Frauenkloster erzählte, sie und ihre Schwestern würden Bruder Klaus täglich im Gebet begegnen. «Zurzeit bitten wir den Heiligen, den ich seit meiner Jugendzeit verehere, dass er das neue Benediktinische Zentrum zu etwas Gutem werden lässt.»

## Erinnerungen an Landsgemeinden

Obwaldens Staatsakt wurde bewusst auf den Landsgemeinde-sonntag angesetzt. Und so kamen denn – überall und immer wieder – auch nostalgische Gefühle auf. **Guido Weber**, der Alfred Leonz Gassers alten Landsgemeinde- marsch dirigierte, schwelgte in Erinnerungen: «Ich musste mit den Tränen kämpfen, als ich wie einst dafür sorgte, dass wir langsam auf den steilen Hügel liefen und so immer genug Luft zum schnellen Spiel bekamen.» Nicht weniger berührt war Helmbläser **Glais von Rotz**, der selber noch drei Landsgemeinden erlebt hatte. «Bruder Klaus ist mein Nachbar, mein Land grenzt auf der Kernser Seite tatsächlich an den Ranft.» Übrigens: Selbst Bundespräsidentin Doris Leuthard habe sich mit ihnen, den Helmbläsern, fotografieren lassen!

## WWW.

Mehr zum Thema auf:  
[obwaldnerzeitung.ch/gedenkjahr](http://obwaldnerzeitung.ch/gedenkjahr)